

# JOSSEL, DER SCHAMMES

Von Schalom Asch

**I**n der alten heiligen Stadt Worms lebte vor vielen, vielen Jahren ein Jude. Er wurde Jossel, der Schammes, genannt. Sein richtiger Name war Josef Hazzadik, der fromme Josef. Er war Diener in der althehrwürdigen Synagoge zu Worms, von der die Überlieferung sagt, daß sie zur Zeit, da das Heiligtum in Jerusalem noch stand, erbaut ward. Den Kosenamen Jossel hatten dem alten Synagogendiener die Kinder von Worms gegeben, weil er ihnen so zugetan war. Jeden Morgen ging Jossel von Haus zu Haus, nahm die Kinder mit und führte sie mit Psalmensang in den Cheder, jeden Abend holte er sie aus dem Cheder und brachte sie ihren Müttern heim, wieder beim Klang der Psalmlieder.

Am Eingang der Synagoge zu Worms stehen zwei große Sammelbüchsen, von zwei mächtigen Marmorsäulen getragen. Die Chronik erzählt, diese zwei Sammelbüchsen habe die Judenheit von Erez Israel zur Zeit, da noch der Tempel zu Jerusalem stand, der Wormser Synagoge zum Geschenk gesandt, auf daß darin Spenden für die Erhaltung des Heiligtums gesammelt würden. Zwischen diesen beiden Säulen mit den Sammelbüchsen versammelte Jossel, der Schammes, in der Zeit zwischen Mincha- und Maariwgebet die Kinder von Worms und erzählte ihnen Geschichten. Er erzählte von den Wundern, die in der alten Judengemeinde von Worms in grauen Jahren ihres Bestandes geschahen, wie in jeder Generation sich Bösewichter erhoben, um sie zu vernichten — aber Gott bewies jedesmal ein Wunder, durch das die heilige hehre Gemeinde von Worms vom Untergang gerettet ward. Er erzählte den Kindern die Geschichte von den zwei Gänsen, die die Gänsehirtin mit sich nahmen, als sie nach Jerusalem zogen, um das Grab ihres Heilands zu befreien; die Gänsehirtin brachten damals bitteres Weh über alle Judengemeinden, durch die ihr Weg sie führte. Mit Hilfe der zwei Gänse wurde ihnen überall das Versteck kund, darin die Juden sich vor ihren Mörderhänden verborgen. Denn die beiden Gänse waren von einem Zauberer beschworen: wenn die Gänsehirtin in eine Stadt kamen, ließen sie die zwei Gänse frei; unter dem Dach, auf das sich die Gänse setzten, waren — das wußten sie aus des Zauberers Unterweisung — Juden verborgen. In Mainz aber ließen sich die Gänse auf dem Dache des Domes nieder; denn der Erzbischof von Mainz hatte für eine große Summe Geldes den Juden ein Versteck in den unterirdischen Gängen des Domes gewährt.

In der düsteren Abenddämmerung erzählte Jossel den Kindern oft die Geschichte vom Sarg des berühmten Zaddik Mar Amron, der in einem Kahn auf dem Rhein gen Köln geschwommen kam. Die Kölner wollten den Sarg bergen, um ihn auf ihrem Friedhof zu bestatten — doch sie vermochten es nicht, denn der Sarg wurde immer schwerer, je mehr ihrer sich bemühten, ihn aus dem Wasser zu ziehen. Die Juden aber konnten ihn leicht ans Land bringen; denn Mar Amron stammte aus Köln und hatte auf seinem Sterbebette seine Schüler gebeten, ihn in seiner Geburtsstadt Köln zur ewigen Ruhe zu bestatten. Die Schüler fragten ihn: „Rabbi, wie sollen wir dein Gebot erfüllen? Die Straßen sind nicht sicher, und die Christen werden (Gott verhüte es) deinen heiligen Leib schänden.“ Da befahl der Rabbi seinen Schülern, die Truhe mit seinem Leichnam in einen Kahn zu legen und den Kahn dem Rhein zu überantworten; die Wellen des Rheins würden selbst die Truhe nach Köln bringen; so geschah es denn auch. Auch die Geschichte von dem jüdischen Papst, dem sein Vater im Traum erschien, erzählte Jossel den Kindern, und die Geschichte von Raschis Mutter: die wollte, als sie, ihren heiligen Sohn unter dem Herzen, über die Straße ging, ein Ritter niederreiten; sie stellte sich an eine Mauer und siehe, die Mauer wölbte sich zur Nische und die Nische barg die Mutter und das werdende Kind vor den Hufen des Rosses. Die Nische in der Mauer ist zum Gedächtnis dieses Wunders bis zum heutigen Tage erhalten geblieben.

Solche und andere Geschichten, die Jossel, der Schammes, in seinem Buche „Wundergeschichten“ hinterlassen hat, erzählte er den Kindern. An diese Geschichten hatte Jossel die Kinder so gewöhnt, daß sie von ihm Geschichten verlangten, sooft sie ihn trafen. Wie nur die Kinder Jossel auf der Straße sahen, liefen sie ihm nach und riefen ihm zu: „Jossel, Jossel, erzähl' uns eine Geschichte!“ Und sie ließen ihn erst seines Weges gehen, wenn er ihnen versprach, am Abend zwischen dem Mincha- und Maariwgebet ihnen eine neue Geschichte zu erzählen. Zur bestimmten Zeit warteten schon die Kinder auf Jossel, und wie nur der Chasan das Kaddisch-Gebet begann, zupften die Kinder Jossel am Rock, zogen ihn zu den zwei Säulen und setzten sich um ihn herum. Es war nun Jossels Art: Kaum sah er die Kinder um sich mit offenen Augen und Mündchen begierig auf seine Geschichte warten, da fiel ihm gleich eine Wundermär aus dem alten Worms ein, die er in seiner Kindheit von den Großeltern hatte erzählen hören, welche selbst viele der Wunder erfahren hatten. Denn Worms war eine alte Gemeinde und erprobt in Leiden. Jossel schilderte den Kindern die Er-

eignisse und Taten so, als geschähen sie wirklich vor seinen Augen; die Geschichten, die er ihnen erzählte, lebten so in ihm, daß er vergaß, wer er in Wirklichkeit war, daß er, der Synagogendiener, nach einer Weile werde aufs Pult klopfen müssen, um das Zeichen zum Maariw-gebet zu geben: Jossel sieht sich im Kerker zusammen mit Rabbi Meir von Rothenburg; er ist einer der zwei unbekannt Fremden, die in einer Zeit ärgster Bedrängnis nach Worms gekommen und für die ganze Gemeinde den Märtyrertod gestorben sind. Jossel sieht sich in der heiligen Stadt Jerusalem; er befindet sich mit der Kreuzzugdeputation der Wormser Juden auf dem Weg nach Rom zum Papst. Ärgerlich ruft der Vorsteher: „Jossel, Jossel, es ist Zeit zum Maariw-Gebet!“ Die einzige Kerze vor dem Almemor schwelt schon, die alte Synagoge ist in den Schatten der zwei riesigen Säulen gehüllt, zwischen denen Jossel ganz im Dunkel steht. Aus dem Dunkel leuchten die Augen der Kinder und bilden um Jossel einen Kranz glänzender Perlensterne; Jossel schwebt irgendwo durch ferne Welten und die Kinder ihm nach ...

Nicht immer ist Jossel in der Phantasiewelt seiner Geschichten versunken. Wenn er nach dem Maariwgebet mit den großen Schlüsseln die schweren Tore der Synagoge verschlossen hat, geht Jossel in seine Kammer. Dort nimmt er den Topf mit Grütze, der schon lange auf einem Dreifuß über dem Feuer brodelt, und schleicht damit in den Keller und auf den Boden. Er weiß, wo sich der oder jener fremde Wanderer versteckt hat, der heimlich den Weg ins Ghetto von Worms gefunden und sich nun vor dem strengen Auge des Vorstehers verbirgt. Jossel findet im Balkengewirr des Dachbodens sicher den Weg zu dem einsamen Kranken, den der Vorsteher dort eingeschlossen hat, denn die Kunde davon könnte Unglück über die ganze Gemeinde bringen.

Einmal geschah es, daß eine furchtbare Seuche das ganze Ghetto von Worms ergriff. Es gab kein einziges Haus im Judenviertel ohne einen Kranken. Leute, die noch bei Tag gesund auf der Straße gesehen wurden, lagen des Nachts mit schrecklichen Geschwüren bedeckt in den Betten. Schrecken und Angst ergriff die ganze Wormser Gemeinde. Einer fürchtete die Begegnung des andern. Die Stadt Worms versperrte alle Tore des Ghettos, stellte vor ihnen starke Wachen auf und verbot bei Todesstrafe, das Ghetto zu verlassen. Hornsignale von den mit Spähern besetzten Türmen schreckten die Einwohner auf, wenn einer der eingeschlossenen Juden in der Absicht, aus der versuchten Stadt zu fliehen, es wagte, sich der Ghettomauer zu nähern; es klang, als nahte ein verderblicher Feind der Stadt, um sie zu belagern.

Hinter den Ghettomauern tat der Tod ungehindert sein verderbliches Werk; und er ließ kein Haus, keine Sippe aus. Der Ansteckungsgefahr wegen blieb auf Geheiß des Rabbi die große Synagoge geschlossen und es war verboten, sich zu gemeinsamem Gebet zu versammeln. Es hätte des unter Bann ausgesprochenen Verbotes nicht bedurft. Denn das Leben im Ghetto war beinahe erloschen, von Handel und Wandel keine Spur. Alle verschlossen sich in ihren Häusern und lebten von den Vorräten. So lebten die Juden von Worms wochen- und monatelang hinter den Mauern ihrer Häuser, bis endlich die Seuche erlosch. Keiner wagte, die Schwelle seines Hauses zu überschreiten; die Toten wurden von ihren Angehörigen bei Nacht in aller Stille auf den Friedhof gebracht und dort von der Chevra-Kadischa ohne die üblichen Zeremonien in Massengräbern bestattet.

Der einzige, der es damals wagte, die Schwelle seines kleinen Häuschens zu überschreiten, war — Jossel, der Schammes. Stärker und länger als sonst quirlte damals der Rauch über dem Dreifuß empor, auf dem jetzt in großen Töpfen verschiedene Arten von Brei und Grütze brodelten. Diese Töpfe trug Jossel zu verlassenen Kranken, die keine Angehörigen zur Pflege hatten. Vor der Seuche hatte Jossel keine Furcht; er kam selbst in die Häuser, wo die Krankheit am ärgsten wütete, brachte Speise, holte Arznei vom Bader, verband die Eiterbeulen, rieb sie mit lindernder Salbe ein; die Toten hob er vom Sterbebett, die Lebenden erhob er mit Trostworten...

Als Jossel einmal in tiefer Nacht mit den Brei- und Grützetöpfen seinen Rundgang bei den Kranken machte, hörte er hinter einem Fenster, an dem er vorbeiging, eine Frau stöhnen. Jossel meinte, die Seuche habe auch hier Einzug gehalten und Hilfe sei vonnöten; er trat in das Haus, aus dem er das Stöhnen vernommen hatte, und sah — eine Frau im Bett liegen, die in schweren Wehen stöhnte und nach ihrer Mutter rief. Aber keiner war da, ihr zu helfen. Erschrocken, weil eine Frau in so schwerer Stunde verlassen dalag, vergaß Jossel, daß er ein Mann sei und trat an das Bett der Kreißenden:

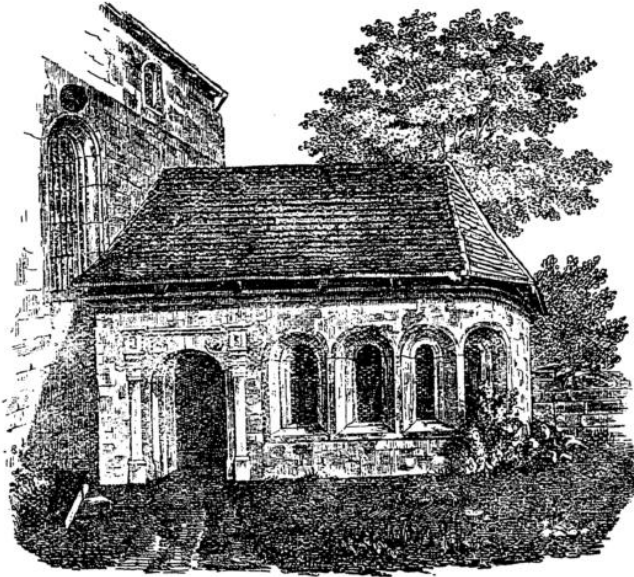
„Gute Frau, kann ich Euch mit etwas helfen?“

Die Frau zog das Laken über ihr Gesicht und antwortete:

„Wie könnt Ihr mir helfen? Ihr seid doch ein Mann. Ich brauche eine Frau, die mir entbinden hilft, denn meine Zeit ist da.“

Jossel erwiderte: „Seid ruhig, liebe Frau, ich bringe Euch gleich eine Hebamme.“

Er lief von Haus zu Haus und klopfte an die Türen und Fenster, wo Hebammen wohnten. Aber vergebens bat er sie um Beistand für



*Raschi-Kapelle in Worms*

die Frau; keine wagte ihr Haus zu verlassen; oftmals bekam Jossel auf sein Klopfen gar keine Antwort. Und Jossel erwog: „Die Zeit ist arg, keiner wagt, sein Haus zu verlassen — da wird Gott mir verzeihen, denn es geht um ein Menschenleben.“

Rasch ging Jossel nach Hause. In einem Winkel seiner Kammer hingen hinter einem Linnenvorhang die Kleider seiner Frau, die lange vor ihm diese Welt verlassen hatte. Diese Kleider zog Jossel jedes Jahr am Purim an, wenn er mit den Beth-Hamidrasch-Schülern von Haus zu Haus zog, um das Purimspiel von Haman und Mordechai aufzuführen, in dem er die hochgepriesene Königin Esther vorstellte. Diese Kleider seiner Frau zog er nun an, setzte sich eine Haube auf, verhüllte, wie es damals Brauch war, sein Gesicht mit einem weißen Schleier, der dicht genug war, seinen Bart zu verdecken und hob dabei seine Stimme zu Gott: „Gott, du mein Gott weißt es: ich tue dies nicht um eines Scherzes und einer Lustbarkeit willen, sondern um eine Menschenseele zu retten.“

Dann packte Jossel alle Instrumente ein, deren Wehmütter bedürfen; denn seine zu Gott eingegangene Frau war Hebamme gewesen. Auch was sonst nötig war, nahm Jossel mit: den großen Zuber, das

Neugeborene darin zu baden, so ging Jossel zur Wöchnerin, trat über ihre Schwelle und sprach:

„Wöchnerin, Wöchnerin, hab' nicht Angst noch Not,  
Du gewinnst ein Söhnchen mit Wänglein rot...“

Verwundert fragte die Wöchnerin:

„Wer hat Euch zu wissen getan, meine Zeit sei da?“

Die „Hebamme“ antwortete:

„Jossel, der Schammes, war bei mir und hat mich geheißt, zu Euch zu kommen, denn Eure Zeit sei da.“

Da erkannte die Wöchnerin, daß es nicht Lilith, die Hexe, sei, die ihr Haus betreten hatte, und war vom Herzen froh. Bald aber begann sie zu schreien und zu jammern:

„Hebamme, Hebamme, helft geschwind,  
Sonst verliere ich mein Kind!“

Acht Tage verweilte Jossel in Gestalt einer Frau bei der Wöchnerin. Sie hatte einen kräftigen Knaben geboren, war sehr schwach und bedurfte vieler Pflege. Jossel kochte für sie gewählte Speise, richtete ihr Lager, badete das Kind und wickelte es. So kam der achte Tag, an dem nach Vorschrift das Kind zu beschneiden war.

Da ging Jossel heim, zog die Frauenkleider aus und legte wieder Männerkleidung an, nahm Beschneidungsmesser und Beschneidungsbuch und kehrte zur Wöchnerin zurück; er trat über ihre Schwelle und sprach:

„Wöchnerin, Wöchnerin, hab' nicht Angst noch Pein,  
Dein Kind, es wird ein Jude sein.“

Die Wöchnerin fragte:

„Woher wisset Ihr, daß hier ein Kind zu beschneiden ist? War doch niemand bei mir, der es Euch zu wissen täte?“

Jossel erwiderte:

„Die Hebamme war bei mir, sie hat an meinen Fensterladen geklopft und mir zu wissen getan, es sei ein Kind hier zu beschneiden.“

Da erkannte die Wöchnerin, daß es nicht Luzifer sei, der das Haus betreten, um ihr Kind zu rauben, und war von Herzen froh; sie legte ihr Kind in Jossels Arm, daß er zum Juden mache nach jüdischen Rechtsens Brauch.

So war Jossel, der Schammes, Hebamme und Mohel zu gleicher Zeit.

(Aus dem Jiddischen übertragen von Siegfried Schmitz.)